

## Veranstungsbericht „Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – quo vadis?“ 05.12.2015

Die gegenwärtige Situation und die zukünftige Entwicklung der sektorenübergreifenden psychotherapeutischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen standen im Mittelpunkt der Tagung „Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – quo vadis?“, die am Samstag, den 05. Dezember 2015 im Haus am Dom, Frankfurt stattfand.



*Alfred Krieger*

Insbesondere die Ausbildungsreform und die damit verbundene Frage nach den erforderlichen Grundkompetenzen wurden kontrovers diskutiert und lösten bei den Teilnehmern intensive Reaktionen hervor.

Alfred Krieger, Präsident der Psychotherapeutenkammer Hessen, betont in seinem Grußwort die Relevanz von Theorien zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und deren Behandlung. Diese finden in allen Bereichen und Veranstaltungen Beachtung und sind zentrale Grundlage psychotherapeutischen Arbeitens. Die Veranstaltung solle die Breite der Thematik „Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ abbilden und Aspekte wie die unterschiedlichen Grundberufe (gegenwärtig kommen etwa 80% aus einem pädagogischen Grundberuf) von KJP aufgreifen.



*Christoph Schmidt*

Christoph Schmidt, Vorsitzender der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V., betont in seinem Grußwort das gemeinsame Anliegen von Psychotherapie und Beratung und weist darauf hin, dass Psychotherapie stets auf wissenschaftlichen Grundlagen basieren solle. Das Zusammenspiel von Wissenschaft und Praxis sowie die Heterogenität der Grundberufe mache die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie zu einer komplexen Leistung.

„Keine Zukunft ohne Herkunft“, in diesem Sinne führt Prof. Dr. Ulrich Müller, Vorstandsmitglied der Psychotherapeutenkammer Hessen, in die Tagung ein und erläutert die Historie des Berufstandes. Dabei beschreibt er die traditionell überwiegend pädagogischen Zugänge und verweist auf die hohe Bedeutung des Einbezugs sozialer und milieubedingter Rahmenbedingungen für



*Prof. Dr. Ulrich Müller*

die Psychotherapie insbesondere für Kinder und Jugendliche. Diese Aspekte sollten in einer zukünftigen Konzeptualisierung der Versorgung wie auch in der Ausbildung vermehrt Berücksichtigung finden.

In seinem Vortrag „Psychotherapeutische Methodenintegration im psychosomatischen Alltag“ beschreibt Matthias Heitmann, Clementine-Kinderhospital, das interdisziplinäre Arbeiten auf Station und die Bedeutung begleitender Therapien sowie „nicht psychologischer“ Zugänge insbesondere in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Auch Heitmann betont dabei wie wichtig die Berücksichtigung des sozialen Gefüges ist. Er fordert die Zugänge zum Direktstudium über weitere Zugangskriterien als lediglich durch den Notendurchschnitt zu regeln.



*Matthias Heitmann*

Wolfgang Schreck, Leiter der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern Gelsenkirchen und Leiter des Referats Erziehung und Bildung, erläutert in seinem Vortrag „Psychotherapie und Jugendhilfe“ das breite Leistungsspektrum der Jugendhilfe und den Bedarf psychotherapeutischer Kompetenz sowie Schwierigkeiten psychotherapeutische Angebote in das bestehende „Hilfenetz“ einzubinden. Dabei spricht er essentielle



*Wolfgang Schreck*



*Dr. Andreas Rave*

Voraussetzungen für Kooperation und Zusammenarbeit wie den Aspekt der „Vertraulichkeit“ an und warnt vor sich ergebenden „Parallelstrukturen“ mit unklaren Zuständigkeiten. Schreck plädiert für verbesserte sozialrechtliche Rahmenbedingungen, um Kooperationen zwischen Jugendhilfe und psychotherapeutischer Versorgung zu verbessern.

Als Vertreter der ärztlichen Perspektive sprach Dr. Andreas Rave, Berufsverband für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie e.V., über ambulante kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung. Dr. Rave spricht sich für die Integration psychologischer Psychotherapie in psychiatrischen Praxen sowie für interdisziplinäre Kooperationen aus.

Prof. Dr. Matthias Wildermuth betont in seinem Vortrag zu Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, dass integrative Arbeit erlernt werden müsse und nicht vorausgesetzt werden könne. Gleichzeitig plädiert er für eine klare fachliche Trennung (bei gleichzeitiger Kooperation) von Psychotherapie, Sozialarbeit, Medizin und Pflege. Diese Fachrichtungen sollten nicht in einer Person vereint werden.

Die Frage „quo vadis?“ betreffe die Psychotherapie insgesamt und ihren Stellenwert im Kassensystem, so Peter Lehndorfer für die Bundespsychotherapeutenkammer. In seinem



*Prof. Dr. Matthias Wildermuth*

Vortrag zu Perspektiven der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nahm Lehndorfer Bezug auf die Ausbildungsreformvorhaben und das damit angestrebte Approbationsstudium. Dabei betont er den nie abgeschlossenen Wandel eines Berufsbildes und die gleichzeitig konstante Attraktivität des Berufs. Für die Versorgung von Kindern und Jugendlichen sei ein differenziertes Konzept nötig, welches niedrigschwellige Angebote in Form von psychotherapeutischen Sprechstunden, welche u.a. für Erstdiagnostik und Überweisungen zuständig sind, und vielfältige Versorgungsmöglichkeiten, die auf den individuellen Patienten und die Problematik abgestimmt werden, beinhaltet.



*Peter Lehndorfer*

Prof. Dr. Hanna Christiansen stellte in ihrem Vortrag „Veränderungen der KJP-Ausbildung durch das Direktstudium“ die aktuelle Unterversorgung von Kindern und Jugendlichen heraus und verwies auf Entwicklungsmöglichkeiten. Prof. Christiansen erläutert die derzeit heterogenen Qualifikationen zu Beginn der postgradualen

Tätigkeit und beschreibt nötige wissenschaftliche Grundkompetenzen. Dies könne durch eine Veränderung der Ausbildung als wissenschaftlich fundierten Heilberuf analog zur ärztlichen Ausbildung erreicht werden.

In einer abschließenden Podiumsdiskussion mit den Referentinnen und Referenten wurden Fragen zur Vernetzung und Möglichkeiten für eine Aufhebung von Befugniseinschränkungen besprochen. Die Unterscheidung zwischen „Versorgung“ und „Behandlung“ wurde kritisch diskutiert und hervorgehoben, dass die Salutogenese des Patienten und nicht die schlichte Versorgung das Ziel sein sollte. Die Teilnehmer nahmen aktiv an der Veranstaltung teil und brachten mehrheitlich ihre Bedenken wie die Zugangssteuerung zum Studium oder die Lenkung von Kooperationen durch die Gesundheitspolitik zum Ausdruck.



*Prof. Dr. Hanna Christiansen*